



Die Lebensretterin

Kong Zhenlan hat 33 Kinder. Sie hat sie aus dem Straßengraben aufgelesen, auf Müllkippen eingesammelt, in Pappkartons gefunden – und gerettet. Die Geschichte einer kleinen Chinesin mit einem großen Herz, die vor allem eins macht: demütig ♦

TEXT: Margot Weber FOTOS: Kai Löffelbein

Mama Kong und ihr Mann teilen ihr Schlafzimmer noch mit zwei Babys. Beide haben das Downsyndrom. Hier gibt sie einem das Fläschchen



Eines Nachts klingelte bei Kong Zhenlan das Telefon. Sie nahm ab, und ein anonymen Anrufer sagte: „Ich glaube, wir haben an einer Ampel gegenüber vom Krankenhaus von Qixian ein verlassenes Kind gesehen.“ Dann legte er auf. Gemeinsam mit ihrem Mann fuhr sie die 80 Kilometer von ihrem Wohnort Jinzhong in die Nachbarstadt. Es regnete stark. Tatsächlich fand sie am angegebenen Ort einen Pappkarton, obenauf eine Decke. Darunter bewegte sich etwas. Ein Baby. „Wir nahmen es mit nach Hause, es war noch nicht tot“, erzählt die 68-Jährige. „Andere Menschen hatten den Karton bereits geöffnet, um zu sehen, was er enthält. Als sie sahen, dass es ein Neugeborenes war, haben sie ihn wieder geschlossen. Niemand wollte sich kümmern. Aber wenigstens hat mich jemand angerufen.“

Kong Zhenlan ist eine kleine Frau mit tiefen Furchen im Gesicht. Sie lebt etwa 500 Kilometer

EIN-KIND-POLITIK
China hatte sie 1979 eingeführt, 2015 wurde sie wieder abgeschafft. Die Gründe: Die Bevölkerung auf dem Land war überaltert, immer weniger Menschen mussten für immer mehr Rentner aufkommen – und weibliche Föten wurden gezielt abgetrieben, was zu einem Männerüberschuss führte. Heute dürfen Paare zwei Kinder bekommen.

südwestlich von Peking in Shanxi, einer der ärmsten chinesischen Provinzen – und einer der am stärksten verschmutzten Regionen der Erde. Ein Drittel der chinesischen Kohle lagert dort, 800 Millionen Tonnen werden jährlich abgebaut, unter zumeist unwürdigen Bedingungen. Der Himmel ist oft tagelang verrußt und graubraun. Viele Menschen leiden unter Asthma, haben Lungenemphyseme oder kämpfen mit Augenproblemen. Auch die Rate der Geburtsfehler liegt in Shanxi bis zu sechsmal höher als anderswo im Land.

Das alles zusammen wäre schon schlimm genug. Aber behindert – oder als Mädchen – auf die Welt zu kommen, war in den ländlichen Regionen Chinas über Jahrzehnte praktisch ein Todesurteil. Vor allem Babys mit Missbildungen wurden häufig ausgesetzt, damit die Eltern noch ein zweites Kind bekommen konnten. Denn die Ein-Kind-Politik, die von 1979 bis Herbst 2015 bestand, verbot ge-



nau das. Wer ein zweites Mal schwanger wurde, musste entweder abtreiben oder nach der Geburt ein Bußgeld zahlen. Und das war hoch, in Peking beispielsweise betrug es drei Jahresgehälter.

Ihr erstes Findelkind nahm Kong 1975 auf, da war sie 26 und hatte soeben den gleichaltrigen Fan Bucheng geheiratet, einen Maurer. Sie fand das schwerstbehinderte, nur wenige Tage alte Mädchen außerhalb ihres Wohnorts in einem Straßengraben und nannte es Fan Shuiyan. Sie hatte einen Hydrocephalus, litt also an einer krankhaften Erweiterung der mit Liquor gefüllten Flüssigkeitsräume des Gehirns. Hinzu kam eine Missbildung des Kopfes. „Sie starb vier Wochen später“, sagt Kong. Der Tod ihres ersten Babys ist bis heute frisch. Eigene Kinder hat sie nicht. „Ich habe selbst eine Behinderung“, sagt Mama Kong, „deshalb konnte ich nicht schwanger werden.“ ♦♦

SHANXI

Mama Kong lebt in der Provinz Shanxi. Sie ist reich an Kohle, Kupfer, Aluminium und Schwefel. Außerdem befinden sich dort viele Unternehmen der Stahl- und Textilindustrie sowie der chemischen Industrie. Ihr Wohnort Jinzhong hat knapp eine Million Einwohner, im Großraum leben 3,2 Millionen Menschen.

- 1 Die Provinz Shanxi im chinesischen Riesenreich
- 2 Fan Dayan (re.) mit einer Schulfreundin in ihrer Straße
- 3 Mama Kong mit der schwerstbehinderten Fan Shuanyan, die in ihrem Spezialstuhl sitzt – einem umfunktionierten Einkaufswagen



KARTE: Getty Images



Sie hatte nichts – und gab alles

Die einst stille und schüchterne Bäuerin – ein Kind armer Leute, deren Eltern früh starben und das nur ein einziges Jahr die Schule besuchen konnte – hat sich im Laufe von vier Jahrzehnten in eine kämpferische und furchtlose Lebensretterin verwandelt. „Aber die ersten 15 Jahre waren schwer“, erinnert sie sich. Immer wieder gab es Probleme mit der Lokalbehörde, jeder neue Antrag auf Adoption wurde prinzipiell verweigert. „Sie sagten, es sei illegal, so viele Kinder zu haben. Als ich nicht aufgab, enteigneten sie uns. Sie nahmen uns unser Land weg, sodass wir noch ärmer wurden.“ Nachts durchsuchte sie die Abfälle der Nachbarn nach Lebensmittelresten – und war sie einmal an gutes Gemüse gekommen, gab sie es den Kindern. „Sie sollten besseres Essen haben als ich.“ Um es überhaupt kaufen zu können, nähte sie nachts Reißverschlüsse und reparierte Schuhe. „Ich habe viele Jahre lang

1 Mama Kong bereitet im Schlafzimmer Milch für die geschwächten Babys zu. Nachts steht sie oft mehrmals auf, um sie zu versorgen

2 Fast alle Kinder gehen einmal am Tag gemeinsam in die örtliche Kirche, um zu beten. Viele von ihnen haben allerdings Probleme, sich zu konzentrieren und die Messe nicht zu stören



kaum geschlafen.“ Ihr Mann verdingte sich unterdessen als Wanderarbeiter. Dadurch verdiente er zwar ein wenig Geld, war aber viele Jahre praktisch nicht zu Hause.

Amtliche Schikanen muss das Paar bis heute ertragen. Doch die Aufmerksamkeit internationaler Medien und Hilfsorganisationen schützt die Familie mittlerweile ein wenig. Kongs wichtigster Unterstützer ist allerdings ihr Mann. Ohne ihn wäre sie verloren: Treu und fürsorglich ist er bis heute für sie da. Und kümmert sich eben auch gemeinsam mit ihr um die 33 Kinder, die im Augenblick bei ihnen leben – insgesamt hat sie über 40 großgezogen.

Kong kennt jedes einzelne ganz genau: Ohne zu überlegen weiß sie, wer gerade Klassenbester ist oder ein Schulproblem hat. Und sie kann über jeden viele Geschichten erzählen. Über Fan Shuanyan etwa. Im Mai 2004 hatte jemand die damals vielleicht Dreijährige vor Mama Kongs Gartenzaun ausgesetzt. Sie hatte tiefe Narben am Hals, vermutlich von harten Schlägen ihrer biologischen Eltern. Die heute 15-Jährige hat Cerebralparese, eine frühkindliche Hirnstörung, die sich vor allem durch spastische Zuckungen bemerkbar macht – sie kann weder sprechen noch laufen. „Aber sie liebt das Lachen“, sagt Mama Kong, „und wenn man mit ihr spricht, klatscht sie vor Freude in die Hände.“ Fan Shuanyan sitzt tagsüber in einem Spezialstuhl, und wenn das Wetter gut ist, auch mal auf einer Bank vor dem Haus.

Die neunjährige Fan Dayan hingegen ist eines der wenigen nicht behinderten Kinder, denen Mama Kong das Leben gerettet hat. Als Mädchen wurde sie offenbar nur Minuten nach der Geburt in der Krankenhaustoilette ausgesetzt, die Nabelschnur noch um den blutigen Körper geschlungen. „Hätte ich sie nicht gerettet, wäre sie erstickt“, sagt Mama Kong. Unvorstellbar, dass Fan Dayan, die so gern tanzt und singt und die ihre Geschwister für ihre Lebenswürdigkeit rühmen, nicht hätte leben sollen.

Glauben und lieben

Für Kong beginnt jeder Tag um 4 Uhr morgens, wenn sie die Babys füttert und deren Windeln wechselt. Gemeinsam mit ihrem Mann bereitet sie dann das Frühstück vor, gegen halb sieben wird gegessen. Danach geht sie für eine halbe Stunde in die Kirche, oft begleitet von einigen Kindern: „Meine Kraft kommt von Gott und Jesus. Gott hat alles erschaffen, auch mich. Jeder Mensch ist mein Bruder oder meine Schwester, und jedes meiner Kinder ist ebenfalls mein Bruder oder meine Schwester. Gott fordert uns auf, ihn zu lieben und alle Menschen auf der Welt zu lieben.“

Doch ihr katholischer Glaube macht Mama Kongs Leben nicht einfacher. Die Regierung be-

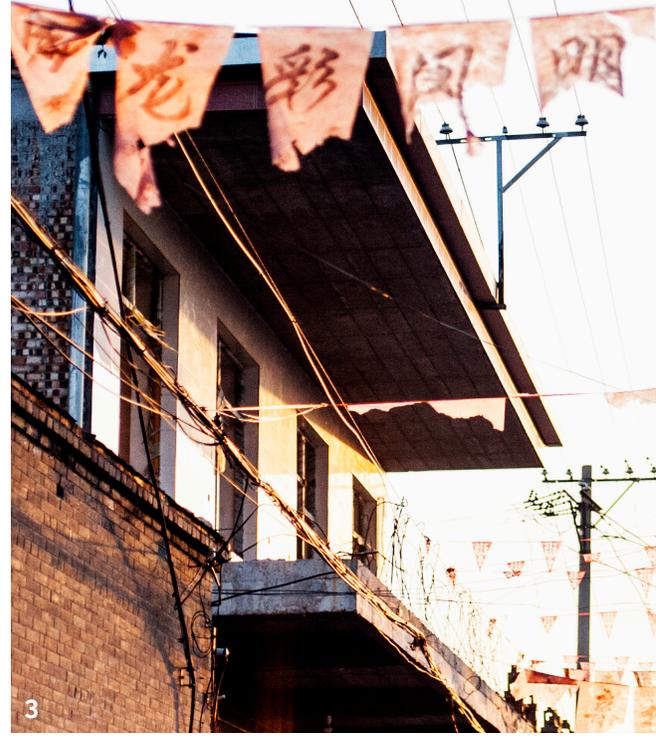
obachtet das Christentum, einst von europäischen Missionaren ins Land gebracht, mit Unbehagen. Priester werden verfolgt, manchmal eingesperrt, navigieren in einem Spannungsfeld zwischen offizieller Toleranz und inoffizieller Repression. Aber Spiritualität und Alltag haben in China schon immer zusammengehört – dagegen war selbst Mao machtlos. Noch nicht einmal der chinesische Turbokapitalismus der Jetztzeit treibt die Menschen vom Glauben fort, sondern im Gegenteil, nur noch stärker zu ihm hin.

Einen Halt, wie sie ihn selbst in Jesus gefunden hat, wünscht sich Kong auch für ihre Kinder: „Wenn sie erwachsen sind, sollen sie Gottes Weg folgen. Sie sollen nicht stehlen, sondern hart arbeiten und damit ihr Geld verdienen. Alle Kinder sollen einander lieben und gute Menschen sein.“

Inzwischen ist es Zeit für Schule und Kindergarten. Die 17 nicht oder nur leicht behinderten Kinder machen sich fertig und brechen nach und nach auf, die 16 schwerstbehinderten bleiben zurück. Bis elf werden alle der Reihe nach gewaschen und gefüttert. Hilfe erhält Mama Kong – wie die Nachbarn sie mittlerweile nennen – dabei nicht nur von ihrem Mann, sondern auch von der 24-jährigen Fan Dayan, ein einstiges Findelkind, das aber bis heute im Haus ihrer Retter lebt und hilft. Oft kommt auch die 37-jährige Fan Ruiyan vorbei, die vor mehr als 30 Jahren gerettet wurde und heute Mutter von zwei Kindern ist. Ihr Mann, ein Lastwagenfahrer, kümmert sich um alle Reparaturen rund ums Haus. Die christliche Gemeinde Tianjins, einer Hafenstadt südlich von Peking, schickt zudem regelmäßig für ein paar Wochen Freiwillige ins Haus – Studenten zumeist, die bei der Betreuung der schwerstbehinderten Kinder helfen und mit den schulpflichtigen Hausaufgaben machen.

Menschen helfen, der Staat nicht

Jemand klopft. Fremde Menschen stehen vor der Haustür. Ein Ehepaar aus der Provinzhauptstadt. Sie sind extra mit dem Auto hergefahren und bringen vier große Kartons mit Milch. „Wir haben von Mama Kong gehört und wollten ihr etwas Sinnvolles schenken“, sagen sie. Dann sind sie auch schon wieder weg. So etwas passiert öfter, sagt Mama Kong, auch Nachbarn oder Gemeindemitglieder ihrer Kirche geben Obst und Gemüse. Staatliche Hilfe erhält sie nicht, auch Fan kann aufgrund seines Alters und körperlicher Gebrechen schon lange nicht mehr als Maurer arbeiten. Das Geld, das sie benötigen, bekommen sie in Form von Spenden der katholischen Kirche Chinas, von internationalen Hilfsorganisationen – und von den erwachsenen Kindern. Jeder, der einen Job hat, überweist monatlich etwas an die Adoptiveltern. Freiwillig. ➔



3 Auf der Straße vor Mama Kongs Haus

4 Die fröhliche Fan Dayan im Innenhof des Hauses

5 Washtag. Einmal in der Woche müssen alle Kinder zum Baden oder Duschen in die Waschküche



Das größte Geschenk bekamen sie vor elf Jahren von einer deutschen Hilfsorganisation: Geld für ein Haus, in dem sie bis heute leben. Es hat elf Räume – darunter eine Küche, ein Wohnzimmer und vier Schlafzimmer. Eins davon bewohnen Mama Kong und Papa Fan gemeinsam mit den zwei kleinsten Babys – beide haben das Downsyndrom; in einem weiteren schläft Fan Dayan mit sieben weiteren Kindern; im Badezimmer schlafen zwei Mädchen mit Cerebralparese. 2016 kam ein weiteres Haus hinzu, fünf Minuten Fußmarsch vom Familienhaus entfernt, sodass sich die Wohnsituation etwas entspannte. Dort leben – in weiteren acht Schlafzimmern – vor allem die Schulkinder. Sie haben im obersten Stockwerk sogar ein Studierzimmer, in dem sie lesen oder Hausarbeiten machen können.



1



2

1 Die Schulkinder machen gemeinsam Hausaufgaben **2** Papa Fan deckt Fan Shuanyan zu, die im Waschraum schläft **3** Mama Kong erledigt alle Besorgungen mit ihrem elektrischen Dreirad. Die Kinder, wie hier Fan Dayan, können derweil auf der Ladefläche Platz nehmen



3

TCM

Die Traditionelle Chinesische Medizin ist über 2500 Jahre alt. Sie umfasst u. a. Akupunktur, eine spezielle Massage-technik, Bewegungsübungen (Taijiquan und Qigong) und eine besondere Ernährung. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Skepsis der Chinesen gegenüber ihrer eigenen Heilkunst, westliche Heilmethoden wurden immer beliebter. Nach Gründung der Volksrepublik 1949 betrieb Mao Zedong die Rückorientierung. Vor allem auf dem Land ist deshalb die TCM nach wie vor äußerst gefragt.

Geliebt wie eigene Kinder

Unterdessen ist es Nachmittag geworden. Alle zwei bis drei Tage fährt Mama Kong um diese Uhrzeit mit ihrem elektrischen Dreirad zum Einkaufen, doch heute übernimmt das Fan Dayan. Mama Kong macht sich stattdessen an die Wäsche. Hat sie nie überlegt, einige der Kinder an andere Adoptiveltern weiterzugeben? „Niemals“, sagt sie entschieden. Zu groß war ihre nicht ganz unberechtigte Furcht, die Kinder könnten missbraucht oder als Arbeitssklaven weiterverkauft werden.

Sie läuft hinaus in ihren Vorhof und zeigt auf einen Jujube-Baum, an dem rot-purpurne Steinfrüchte wachsen: Beeren, die eine heilende Wirkung bei Erkältungen und Lungenschmerzen haben. 2006 hat sie ihn gepflanzt, beim Einzug ins Familienhaus. „Ich bin der Baum, und diese Früchte sind meine Kinder“, sagt sie. „Sie sind mit mir verbunden. Blutsverbunden. Wie könnte ich sie an jemanden geben, den ich nicht kenne? Außerdem hat der Baum ja auch Blätter. Aber es gibt Menschen, die sich weder für den Baum noch für seine Blätter interessieren, sondern nur dafür, mit den Früchten Geld zu verdienen. Das kann ich nicht zulassen.“

Ihr bislang letztes Adoptivkind ist Fan Yueliang – „yueliang“ ist das chinesische Wort für Mond. Sie fand den kleinen Jungen in einer April-





nacht vergangenen Jahres in einem Pappkarton vor ihrer Tür. Der Kleine hat einen Herzfehler. Mama Kong brachte ihn in ein Spezialkrankenhaus nach Peking, wo er operiert wurde. „Hoffentlich kommt er bald nach Hause“, sagt sie.

Es klopft erneut. Ein Mann steht vor der Tür, er ist vielleicht 50 Jahre alt. Seit zwei Tagen hat er Kopfweg, ihm ist schwindlig, und schlafen kann er auch nicht. Mama Kong bittet ihn hinein, stellt ihm ein paar Fragen, prüft seine Gesichtsfarbe, empfindet sie als zu dunkel, fühlt seinen Puls und holt schließlich ihre Akupunkturnadeln. Die Geheimnisse der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) habe sie einst von ihrem Vater gelernt, sagt sie. Eine halbe Stunde dauert die Behandlung des Mannes – doch schon nach zehn Minuten hellt sich sein Gesicht auf, es scheint ihrem Besucher auf einmal deutlich besser zu gehen. Dankbar verabschiedet er sich.

Es ist sechs Uhr abends geworden. Mama Kong fragt, wer mitkommen möchte, und macht sich erneut auf in die Kirche. Eine Stunde lang wird gemeinsam gebetet, danach gibt's Abendessen. Bis alle versorgt sind, ist es neun. Nun haben Mama Kong und Papa Fan Zeit für ihr eigenes Mahl. Danach spielt sie noch ein wenig mit den schwerstbehinderten Babys, räumt ein bisschen auf, und um Mitternacht löscht sie das Licht. Vier Stunden Schlaf, bis ein neuer Tag beginnt. ◀◆